E

Es war einmal ein Land, in dem sangen Kinder das Lied: „Wer will fleißige Handwerker sehn“, und Eltern sagten: „Lern ein Handwerk, Kind. Handwerk hat goldenen Boden.“ In demselben Land fingen Eltern irgendwann an zu sagen: „Wenn du das Abi nicht schaffst, musst du Handwerker werden.“ Das Land ist Deutschland.

Zwischen den Sätzen liegen 50 Jahre Bildungsreformen. Politische Offensiven machten ab den 60er-Jahren den Weg frei für das „Abitur für alle“ oder, wie Handwerkskammern es heute nennen, den „Akademisierungswahn“. Ende Juli 2019 waren in Deutschland noch 30.000 Lehrstellen unbesetzt. Die Handwerksverbände schätzen, dass inzwischen um 250.000 Handwerker fehlen. Zwei Drittel der Schulabgänger streben auf die Hochschulen, nur ein Drittel macht eine Ausbildung. Früher war es umgekehrt.

Das bedeutet auch: Heute muss man im Durchschnitt zehn Wochen auf einen Handwerker warten, auf einen Bau-Handwerker sogar 14 Wochen. Gute Handwerker sind knapp wie nie und werden behandelt wie alles, was knapp ist: achtsam. Die Telefonnummer des flexiblen und zuverlässigen Allrounders gibt man nur an gute Freunde weiter. Wer essen will, braucht Handwerker, wer sich die Haare schneiden lassen, wer ein Haus bauen will, braucht Handwerker. Früh aufstehen und im Dreck arbeiten, dafür schlecht bezahlt werden. So sieht das Klischee über Handwerker aus.

Wir haben mit acht Handwerkern gesprochen. Sie arbeiten im Rohbau, im Ausbau, in Innenräumen und an Fassaden. Sie alle (und noch einige mehr) sind notwendig, um ein Haus zu errichten. Wenn der eine geht, kommt der andere und fängt dort an, wo sein Vorgänger aufgehört hat. Einige lieben die groben, andere die feinen Arbeiten. Doch es gibt etwas, was alle verbindet. Es ist die Zufriedenheit. Sie laufen durch ihre Städte und sehen, was sie gebaut haben. Sie wissen jeden Abend, was sie am Tag geschafft haben.

I. Als Rohbau bezeichnet man ein Bauwerk, dessen äußere Kontur einschließlich der Dachkonstruktion fertiggestellt ist.

ERIC BENSEMANN, 30, ZIMMERMANN AUS RÜDERSDORF

Das Schönste am Job von Eric Bensemann ist es, etwas Großes zu bauen. Nicht irgendwas zu bauen, was nur schön oder nützlich ist wie ein Spielzeug oder ein Stuhl, sondern das zu bauen, was den Menschen ausmacht: ein Haus, um drin zu wohnen. „Es ist ein Urgefühl“, sagt er.

Was er toll findet: Jesus war Zimmermann, der Vater von Jesus war Zimmermann, und auch er, Eric Bensemann aus Rüdersdorf in Brandenburg, ist Zimmermann.

Anders als Jesus besitzt Eric Bensemann eine Werkstatt, die so groß ist, dass eine Dorfkirche darin Platz fände. Seine Werkstatt sieht nicht aus wie eine Werkstatt, sie sieht aus wie eine Kuppel, die unterm Himmel gespannt wurde, um alles gleichzeitig zu sein – Schutz vor Regen und Wind, fußballfeldgroße Fensterfläche und außerdem ein Anblick, der jeden freut, der Holz und Häuser mag.

Die Kuppel wurde nach der Methode Zollinger gebaut. Eine Zollingerkuppel besteht aus kurzen Balken, maximal 2,80 Meter lang, die präzise gesägt und verschraubt werden, sodass ein diagonales Gittergewölbe entsteht, das sich selbst trägt. Die Halle unter der Kuppel hat eine Grundfläche von 50 mal 24 Meter. Es ist die vermutlich größte Zollinger-Kuppel auf der ganzen Welt, und Eric Bensemann hat sie selbst entworfen und gebaut. Er sagt: „Wer mich hier besucht, den muss ich nicht überzeugen, dass ich was von Holzbau verstehe.“

Ansonsten, sagt Bensemann, unterscheidet den Zimmermann von damals nicht viel vom Zimmermann von heute. Er braucht Werkzeug, Schrauben und Nägel, das bekam man früher beim Schmied und heute im Fachhandel, und er braucht Holz, das wächst im Wald. Wenn er alles hat, stellt er Ständer, spannt Balken, fächert Wände aus und setzt zuletzt den Dachstuhl oben drauf. Eric Bensemann fasst zusammen: Der Zimmermann liebt es grob.

Ein Haus, das aus Stein gebaut und mit Styropor eingepackt wurde, verhält sich wie Obst in einer Plastiktüte, es verfault. Wer in so einem Haus wohnt, muss immerzu gegen die Feuchtigkeit und gegen die Fäulnis kämpfen. „Niemand sollte in einer Plastiktüte leben“, sagt Bensemann.

Als Bensemann ein kleiner Junge war, saß er am Wohnzimmertisch und zeichnete Häuser, während sein Vater in der Werkstatt den Dachstuhl eines Kunden zusammenhämmerte. Später wollten alle Jungs Kfz-Mechaniker werden oder zur Bundeswehr. Er fragte sich: Will ich in einer Werkstatt oder in einer Kaserne gefangen sein? Was wird mein Beitrag im Leben? Eines Tages wusste er es.

Zuerst ist man Einzelkämpfer und lebt von der Hand in den Mund, sagt er. Alles, was übrig ist, wird investiert und wieder investiert. Der Golf-3, in dessen Kofferraum das Werkzeug von Dachstuhl zu Dachstuhl fuhr, wurde gegen einen Transporter eingetauscht, da passte mehr und besseres Werkzeug für größere Aufträge hinein. Es folgte der erste Angestellte, die erste computergesteuerte Anlage, mit der man ganze Häuser bauen konnte, Bahnhofsüberdachungen, Expo-Bühnen, viergeschossige Hotels und 200 Meter lange Dächer.

Mit 16 hat er die Schule verlassen, mit 21 war er Meister, bald danach selbstständig. Die Handwerkskammer und das Arbeitsamt unterstützten ihn mit Geld und Coaching. Heute hat er zwölf Angestellte. Er hat nicht mehr jeden Tag den Hammer in der Hand, sondern sitzt oft am Computer. Er ist jetzt zwei Menschen in einem, wie die meisten erfolgreichen Unternehmer. Auf seiner Visitenkarte steht: Eric Bensemann, Zimmermeister/Geschäftsführer.

Wenn die Wände stehen, kommt der Dachdecker.

II. Das Dach ist eine Konstruktion, die darunterliegende Räume und Flächen nach oben hin abschließt.

LUISA BUCK, 27, SPENGLERIN AUS WILDBERG

Das Schönste am Job von Luisa Buck ist es, oben zu stehen und in die Ferne zu schauen. Je höher das Dach, desto schöner der Blick in die Welt und auf die Stadt unter dir. Je höher das Dach, desto näher bist du de r Sonne. Nur am Strand ist es schöner, sagt sie. Vielleicht aber auch hier.

Ihr Vater ist Spengler. Er ist am Bau für Bleche und Metall zuständig. Beide Großväter und ein Urgroßvater waren Spengler. Ihr Bruder und ihr Onkel sind Spengler. Luisa Buck wurde in eine Familie hineingeboren, in der der Beruf vererbt zu werden scheint. Sie wollte den Beruf aber nicht erben, sondern eine Entscheidung fällen. Dazu musste sie Alternativen kennen. Sie machte ein Praktikum als Erzieherin und eins im Fotostudio – also an Orten, wo Frauen das tun, was von Frauen erwartet wird.

Das Ding mit Dächern ist Folgendes: Keines ist wie das andere. Es gibt die Neubauten, die kriegen ihr Dach nach Maß. Man bekommt die Detailplanung vom Architekten, und theoretisch kann man so ein Dach bauen, ohne vorher auf der Baustelle gewesen zu sein. Und es gibt die Altbauten. Was den Altbau vom Neubau unterscheidet: Statt Plänen gibt es Überraschungen. Sie sind unter einer oder mehreren Schichten versteckt. Man muss drunterschauen, um dem Dach seine Geheimnisse zu entreißen.

Der Vater sagte: „Wenn du Taschengeld brauchst, dann mach was im Betrieb.“ Sie fegte den Hof und sah den Gesellen zu. Die schleppten und hämmerten und bedienten gefährliche Maschinen. Sie fragte sich: Ist das ein Job für ein Mädchen?

Ein altes Dach kann man einfach abreißen, im Container entsorgen und den Dachstuhl neu vermessen. Man kann aber auch versuchen, ein altes Dach zu verstehen. Wie haben sie damals die Anschlüsse abgedichtet? Wie die Ecken ausgeformt? Mit welchen Blechen arbeiteten sie? Wo haben sie gelötet und mit was? Ein altes Dach ist so was wie ein Guckrohr in die Vergangenheit des Handwerks, sagt Luisa Buck.

Mit 16 brauchte sie Geld für den Führerschein. Der Vater sagte: „Wenn du Geld brauchst, verdien es dir.“ Nach der mittleren Reife war sie bereit für die Entscheidung. Keiner ihrer Freunde war überrascht, es war, als hätten sie schon vor ihr gewusst, was richtig für sie ist. Sie lernte den Beruf des Vaters, Onkels, Bruders und Großvaters. Und noch etwas anderes lernte sie: Wie es es sich anfühlt, mit den Händen zu arbeiten. Nichts hat sie je so zufrieden gemacht.

Wenn du ein Dach vermessen hast, gehst du in die Werkstatt, und vor dir liegt ein großes, glattes Tafelblech. Es kann Bündnerfalz werden oder Firstabdeckung oder Kaminverwahrung. Du schneidest zu, du kantest auf, du kantest ab, du stauchst oder dehnst das Blech. Das Blech kann jede Form annehmen. Was es wird, entscheidest du. Zum Schluss nimmst du deine Bleche und steigst hinauf. Du nagelst, lötest, kantest um, schließt an, dichtest ab. Dann stehst du auf dem Dach, das vorher irgendein Dach war, und denkst: mein Dach. Sagt sie.

Wo steht geschrieben, dass ein Beruf, der so viel Befriedigung schafft, ein Männerberuf ist? Luisa Buck will irgendwann ihren Meister machen. Sie liebt diesen Job. Es ist ein Frauenjob.

Nachdem das Dach eingedeckt ist, kommt der Innenausbau: Fensterbauer, Verputzer, Installateure.

III. Ein Rohr ist ein runder Hohlkörper, welcher länger ist als sein Durchmesser. Rohrverbindungen werden geschraubt, gelötet, geschweißt, geklebt, geklemmt, gepresst oder gesteckt.

SANDRA HUNKE, 27, ANLAGENMECHANIKERIN FÜR SANITÄR-, HEIZUNGS- UND KLIMATECHNIK AUS SCHLANGEN

Das Schönste am Job von Sandra Hunke ist, wenn sie eine vergammelte Nasszelle in eine Wellnessoase verwandeln kann. Das Bad ist der intimste Raum der Wohnung. Es ist der Ort, an dem Menschen nackt und allein sind. Kein Raum kann einen so sehr beschützen, keiner so einsam machen wie das Badezimmer.

Wenn Hunke Kunden besucht, kann es sein, dass sie gerade aus Tokio oder New York zurückgekommen ist. Es kann sein, dass sie nur drei Stunden geschlafen hat und dass ihr der Jetlag noch in ihren Knochen steckt. Das liegt daran, dass sie zwei Jobs hat. Den Job auf der Baustelle und einen auf dem Laufsteg.

Sandra Hunke kann auch Klimaanlagen und Heizungen bauen, aber ihre Spezialität sind Bäder. Den Stemmhammer an hellblaue Fliesen mit Blumendekor, an rosa Muschelwaschbecken und Kloschüsseln mit den Kalkrändern von 100.000 Spülvorgängen setzen, alles runterkloppen, was vor 30 Jahren mal schön war und heute hässlich ist – „das sieht martialisch aus, tatsächlich es es in großer Spaß“.

Vor drei Jahren wurden in der Berufsschule Kandidaten für die Wahl der „Miss Handwerk“ gesucht; ein Lehrer fragte, ob sie mit-

MARLENE GAWRISCH / WELT(6)

Holz und Häuser: Der Zimmermann Eric Bensemann in der Produktionshalle seiner eigenen Firma in Rüdersdorf bei Berlin

Stolz auf das, was er schafft: Fliesenlegermeister Johannes Münkel

KATRIN SPOERR/